

Begleitete Rundgänge

Gemeinsam und im Gehen die Ausstellung erkunden

Luise Reitstätter und Karolin Galter

Einführung

Die Methode der begleiteten Rundgänge wird auch Accompanied Visits (Haywood 2018), Go-Along Interviews (Zahner 2021) und Walk-Alongs (Skov, Lykke und Jantzen 2018) genannt. In den begleiteten Rundgängen werden die beiden Methodenklassiker Beobachtung und Befragung im Rahmen eines gemeinsamen Ausstellungsbesuchs miteinander verbunden. Ursprünglich verortete sich die Methode in der ethnografischen Raumforschung. So hat Margarethe Kusenbach (2003, 2008) den Begriff der Go-Alongs geprägt, um materielle und soziale Umwelten aus der Situation heraus zu fassen. Indem bei begleiteten Rundgängen die Ausstellung im gemeinsamen Gehen erfahren wird, ordnet sich der Zugang auch in die sogenannten Mobile Methods (Büscher und Urry 2009) oder konkreter in „bewegte Interviews im Feld“ (Keding und Weith 2014) ein. Über den Fokus auf die gemeinsame Erfahrung vor Ort ist zudem ein partizipativer Forschungszugang (Unger 2014) sowie eine Aufwertung von Alltags- und Praxiswissen (Hörning 2001) gegeben. Weitere Methodenreferenzen, die sich in begleiteten Rundgängen finden, sind Thinking Aloud (Bilandzic 2005, Boren und Ramey 2000), Listening Conversations (Leinhardt, Crowley und Knutson 2002, Leinhardt und Knutson 2004) sowie Object Elicitation (Banks und Zeitlyn 2015, Iltanen und Topo 2015, Willig 2017), insofern als die Ausstellung als Stimulus für verbale Äußerungen und aktives Zuhören genutzt wird.

Ziel der Methode

Über alle verschiedenen methodischen Referenzgefüge hinweg kann das übergeordnete Ziel der begleiteten Rundgänge im Erfassen der Ausstellungserfahrung in situ gesehen werden. Der Vorzug der Methode besteht also im zeit- und ortsspezifischen Erheben der Ausstellungserfahrung, genau dann und dort wo sie geschieht. Dieser Fokus auf die konkrete Erfahrung der Ausstellung unterscheidet

sich damit von anderen kulturwissenschaftlichen Methoden wie *Wissensanalyse* oder *Kontextanalyse*, welche implizite Betrachter:innenmodi etwa über die Analyse des Ausstellungssettings herleiten, genauso wie von empirischen Methoden wie *Fragebogen* oder *Social Meaning Mapping*, welche die Ausstellungserfahrung retrospektiv durch die Nacherzählung von Besucher:innen erheben. Begleitete Rundgänge rekurrieren vielmehr auf eine methodische Forschungslücke, indem sie die tatsächlichen Wahrnehmungspraktiken des Ausstellungsbesuches in der konkreten sozio-materiellen Situation über die Produktion des gemeinsamen Gehens und Sehens in Ausstellungen in den Blick nehmen (Hanquinet und Savage 2016: 11–12).

Dies entspricht forschungsparadigmatisch dem Anliegen des Spatial Turn und seinem Interesse an der Wahrnehmung des räumlichen Umfelds (Döring und Thielmann 2015) sowie einem *Sensory Approach* mit seinem Fokus auf körperliche und sinnliche Erfahrungen (Pink 2015). Mit dem Interesse an der individuellen Sinnstiftung referenzieren begleitete Rundgänge auch den „turn to understanding“ in der Ausstellungs- und Besucher:innenforschung (Hooper-Greenhill 2006: 371–374). Zusammengefasst ist es gerade die kombinierte Analyse von räumlich strukturierten Wahrnehmungsszenarien und biografisch gelenkten Sinnstiftungsprozessen von Besucher:innen, welche die Besonderheit der begleiteten Rundgänge im Setting der Ausstellung ausmacht.

Schritt-für-Schritt-Anleitung

Wie aber lassen sich begleitete Rundgänge konkret in der Forschungspraxis umsetzen? Der hier beschriebene 6-Schritte-Plan folgt den Phasen der Vorbereitung bei der Auswahl der Ausstellung (1) und der Teilnehmer:innen (2), der Durchführung der begleiteten Rundgänge (3) samt Dokumentation (4) sowie der Nachbereitung über die Datenaufbereitung (5) und Datenanalyse (6). Gleichzeitig weisen wir auf Möglichkeiten der Phasenverschränkung hin, wenn wir begleitete Rundgänge weniger als streng linearen denn als potenziell zirkulären Forschungsprozess begreifen. So ist es beispielsweise möglich, die Auswahl der Teilnehmer:innen parallel zu den begleiteten Rundgängen vorzunehmen, um zu sehen, welche Hintergründe und Sichtweisen noch nicht vertreten sind. Auch eine parallele Datenaufbereitung der Rundgänge während ihrer Durchführung ergibt Sinn, um gegebenenfalls rasch Adaptationen bei der Dokumentation, z. B. hinsichtlich der Verbesserung der Tonqualität, oder bei aufkommenden neuen Erkenntnisinteressen vornehmen zu können.

1. Auswahl der Ausstellung

Bei der Auswahl der Ausstellung, beziehungsweise eines Bereichs davon, gilt es die Einheit der Analyse für die begleiteten Rundgänge zu bestimmen. Während ein kleiner Bereich einer Ausstellung einer vertiefenden Auseinandersetzung zugutekommt, heißt es im Gegenzug zu beachten, dass gerade eine Ausstellung sich über das Mehr an Objekten und Räumen in ihrem Zusammenspiel konstituiert. Mit Jeffrey K. und Lisa F. Smith (2001: 235) ist darüber hinaus festzustellen, dass für Besucher:innen nicht die Auseinandersetzung mit einzelnen Objekten in einer Ausstellung, sondern das Museum als übergeordnete räumliche und institutionelle Einheit „the thing“ ist. So kann es bei begleiteten Rundgängen zur Analyse einer bestimmten Ausstellung sehr wohl auch Sinn machen, alle Stationen eines typischen Museumsbesuchs – vom Passieren des Eingangsbereichs über Kasse, Garderobe, bis hin zum abschließenden Besuch des Museumscafés – im Sinne der Vollständigkeit eines Ausstellungsbesuchs aber auch eines gemeinsamen Aufwärmens und Abschließens zu erfahren.

2. Auswahl der Teilnehmer:innen

Die Auswahl des Samples an Teilnehmer:innen ist zentral, da, wie Erkenntnisse aus begleiteten Ausstellungsrundgängen zeigen, ‚Wahrnehmungsfilter‘ die spezifische Erfahrung und Einordnung der Ausstellung prägen (Zahner 2021). In der Museumswissenschaft sind diese Prägungen und auch der Wunsch nach bestimmten Ausstellungserfahrungen mit *Entrance Narratives* schon ausführlich beforscht (Pekarik und Schreiber 2012). Zudem besteht die Möglichkeit, den Ausstellungsbesuch sowohl mit einer Einzelperson als auch mit einer natürlichen Gruppe wie etwa einem Paar oder einer Familienkonstellation (Skov, Lykke und Jantzen 2018) durchzuführen. Neben einer Vorab-Akquise nach bestimmten Kriterien wie beispielsweise Alter oder bisherige Museumsaffinität ist es durchaus auch möglich, Ausstellungsbesucher:innen vor Ort anzusprechen und spontan zur Teilnahme an einem begleiteten Rundgang einzuladen.

3. Durchführung der Rundgänge

Die begleiteten Ausstellungsrundgänge finden während der Öffnungszeiten statt. Zu Beginn gilt es die Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen Teilnehmer:in und Begleitperson zu klären. Während die teilnehmende Person klar als Auskunftsperson fungiert und mit ihren individuellen Wahrnehmungsmodi den Ausstellungsbesuch strukturieren soll, ist der Beitrag der begleitenden Forscherin, des begleitenden Forschers flexibler. So kann diese:r einführende Worte am Beginn einer Ausstellung sprechen („Heute besuchen wir die Dauerausstellung des Hauses der Geschich-

te Österreich, diese wurde 2018 eröffnet.“), eine gewisse Route durch die Ausstellung vorgeben („Wir sehen uns den Bereich X und Bereich Y an.“), konkrete Fragen nach dem Betrachten eines Ausstellungskomplexes stellen („Wie haben Sie die Präsentation zum Thema Z empfunden?“) oder eben auch ganz offen in den Rundgang gehen und keine Rahmungen, Routen oder Fragen vorgeben.

Allgemein betrachten wir einen zurückhaltenden Beitrag der begleitenden Forscher:innen als produktiver, da Ausstellungsbesuche sich innerhalb des vorgegebenen Skripts gerade durch eigene Strukturierungsleistungen der Besucher:innen kennzeichnen (Reitstätter 2015). Auf diese Weise liefert die Auswertung der Strukturierung durch die Teilnehmer:innen – konkret etwa was sie wann und wie lange (nicht) beachten und wozu sie sich (nicht) äußern möchten – bereits erste Erkenntnisse hinsichtlich Fokussierungen, Auslassungen oder auch Verständnisschwierigkeiten. Zugleich kann, wenn Forscher:innen dem Geschehen vornehmlich stumm und wenig beiträgend beiwohnen, diese Form der Begleitung eigenartig und fern einer natürlichen gemeinsamen Besuchssituation wirken. So sind bei den begleiteten Rundgängen affirmative Gesten (wie Nicken) und zustimmende Äußerungen (wie „ich verstehe“) der Forscher:innen zielführend, um aktives Zuhören und Partizipieren am Rundgang erkenntlich zu machen. Wir empfehlen bei nonverbalen oder fragmentarischen Reaktionen der Teilnehmer:innen – wie etwa Kopfschütteln oder kursorischen Wortmeldungen – direkt im Rundgang nach weiteren Erläuterungen zu fragen. Denn: Ein Kopfschütteln kann sowohl Nichtverständnis als auch Ablehnung bedeuten, das Wort „interessant“ sowohl als Lückenfüller wie auch als Ausdruck von grundlegendem Interesse im Gespräch dienen.

4. Dokumentation der Rundgänge

Die Dokumentation der begleiteten Rundgänge kann in der Differenziertheit von einem Protokoll im Anschluss über eine Audiodokumentation (mit Handy, Diktiergerät oder Funkmikro) bis hin zu einer Videodokumentation (mit Handy, Mini-Kamera in der Hand, Kamera/s im Ausstellungsraum oder auch *Mobile Eye-Tracking*) variieren. Grundsätzlich ist die Genauigkeit der Datendokumentation mit der Beeinflussung der Teilnehmer:innen und auch dem Aufwand der Erhebung abzuwägen. Bei einer internen Ausstellungsevaluation kann es beispielsweise ausreichen, mit einer kleinen Anzahl bewusst ausgewählter Personen begleitete Rundgänge zu machen und diese systematisch – z. B. nach (nicht) ansprechen den Objekten, spezifischen Objektinterpretationen, gewählten Routen, Usability-Problemen etc. – im Anschluss in einem Protokoll zu dokumentieren. Bei einer wissenschaftlichen Analyse sollte die Dokumentation entsprechend genauer sein und zumindest eine Audio-Aufnahme beinhalten. Gegen eine alleinige Audio-Dokumentation gerade bei einer komplexeren Ausstellung spricht, dass Kommentare zu gewissen Objekten später weitaus schwerer zugeordnet werden können. Abhilfe

kann anstatt einer Videodokumentation auch ein nach Abschluss des Rundgangs eingezeichneter Weg auf einem Ausstellungsplan schaffen.

5. Datenaufbereitung der Rundgänge

Je nach Dokumentation sind die Daten der begleiteten Rundgänge jeweils anders aufzubereiten. Ohne mediale Dokumentation ist im Anschluss ein detailliertes Beobachtungsprotokoll zu erstellen. Dieses kann im Sinne einer ethnografischen Beobachtung im Fließtext oder bei spezifischen Erkenntnisinteressen (z. B. Verständlichkeit des Leitsystems, Umgang mit Hands-on-Stationen, Fragen nach besonders gesprächsstimulierenden Objekten oder wenig beachteten Zonen) auch in einer Tabelle erfolgen. Bei Audiodokumentation erfolgt eine Transkription des Gesprochenen. Als hilfreich (aber auch aufwendiger) erweisen sich referenzierte oder auch illustrierte Transkripte, bei denen in Klammern die besprochenen Exponate zur Zuordnung angegeben oder in der Ausstellungssituation abgebildet werden. Hierzu ist es sinnvoll, vorab illustrierte Pläne der Ausstellung mit Objektkurzbezeichnungen anzufertigen, sodass Objekte einfacher und einheitlich zugeordnet werden können. Die Videodokumentation des Gesehenen dient zur Objekt-Zuordnung der Kommentare bzw. kann auch im Fall des Filmens der Teilnehmer:innen (und nicht nur des gemeinsamen Blickfeldes) zur multimodalen Ergänzung der Gesprächssituation mit Körperhaltungen, Gestiken, Mimiken etc. genutzt werden.

6. Datenanalyse der Rundgänge

Bei der Datenanalyse der begleiteten Rundgänge können je nach Dokumentation und Datenaufbereitung unterschiedliche Analyseverfahren zum Zug kommen. Nach den verschiedenen Interpretationsweisen von qualitativen Interviews bei Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (2020) bietet sich bei Beobachtungsprotokollen beispielsweise eine Themenanalyse an, die angesprochene Inhalte und Meinungen in Relation zu bestimmten Stimuli der Ausstellung erfassen wie verortet lässt. Bei Transkripten könnte eine Systemanalyse zur Anwendung kommen, bei der Inhalte paraphrasiert und nach Äußerungs- und Wirkungskontexten interpretiert werden, oder auch eine Feinstrukturanalyse, bei der besonders zentrale Aussagen des Gesprächs in Sinneinheiten zerlegt und nach manifesten wie latenten Bedeutungen untersucht werden. Bei Videodateien der Rezeptionssituation sind wiederum beim Einsatz von *Mobilem Eye-Tracking* zusätzliche Blickmusteranalysen, bei der *Videobasierten ethnomethodologischen Konversationsanalyse* zusätzlich multimodale Datenanalysen in der Verschränkung mit der Gesprächsanalyse möglich.

Der Aufwand der Datenanalyse ist tendenziell nicht zu unterschätzen, jedoch schwer zu verallgemeinern, da es sich mitunter um zirkuläre Prozesse der inter-

pretativen Analyse handelt, die zur Qualitätssicherung idealerweise in der Gruppe durchgeführt werden. Wesentlich ist unserer Meinung nach sowohl bei der Bestimmung der Teilnehmer:innen als auch bei den analysierenden Forscher:innen auf Diversität zu achten, da verschiedene Sichtweisen der Mehrdimensionalität des Materials gerechter werden können.

Anwendungsbeispiel

Unser Anwendungsbeispiel stammt aus dem Forschungsprojekt *Recht auf Museum?*, bei dem wir die Veränderung musealer Öffentlichkeitskonzepte und deren Wahrnehmung in der Bevölkerung in einer Verschränkung von Archiv- und Feldforschungen untersuchten (Reitstätter und Galter 2022). Während die quellenkundlichen Archivforschungen Dokumente der institutionellen Selbstbeschreibung erhoben und analysierten, arbeitete unsere Feldforschung mit selbstständigen und begleiteten Museumsrundgängen. Die anschließende Befragung bestand aus einem Online-Fragebogen und einem Vignettenkommentar/-interview zu Ausschnitten musealer Selbstbeschreibungen, um Museumsmissionen mit der soeben gemachten Besuchserfahrung zu kontrastieren. Vor Beginn der Feldforschung wurden mit Ansprechpartner:innen der beteiligten Museen repräsentative Teile der Dauerausstellungen ausgewählt, um bei der Auswahl des Ausstellungsbereichs das inhaltliche Spektrum des jeweiligen Museums entsprechend abzudecken. Gleichzeitig führte uns unser Rundgang, der mit einem Treffpunkt im Eingangsbereich des Museums startete und mit einer Befragung in einem Aufenthaltsbereich des Museums endete, durch alle Stationen eines gewöhnlichen Ausstellungsbesuches (Abb. 1–3).

Abb. 1–3: Begleiteter Rundgang vom Eingangsbereich des Museums in einen ausgewählten Bereich der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich, © Fotos: Karl Pani, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien.



Die begleiteten Rundgänge durch die ausgewählten Bereiche der Dauerausstellungen führten wir mit dem 20-köpfigen sogenannten Bürger:innen-Beirat durch. Das Ziel war, im Zuge der Studie nicht das typische Museumspublikum

zu reproduzieren. Vielmehr ging es uns darum, die Relevanz von Museen und die Erfahrung von Ausstellungen nicht nur aus Besucher:innen-, sondern auch aus Bürger:innen-Sicht zu untersuchen. So wurde die Gruppe des Bürger:innen-Beirats von uns nach den sechs Diversitätsaspekten – Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Migrationshintergrund, Behinderung(en) und bisherige Museumsaffinität – repräsentativ für die in Wien lebende Bevölkerung zusammengestellt. Die begleiteten Rundgänge wurden mithilfe eines den Teilnehmer:innen umgehängten Audioaufnahmege­räts sowie einer GoPro Kamera, die wir Forscher:innen selbst in der Hand hielten und dabei die betrachteten Ausstellungsobjekte filmten, audio- und videodokumentiert (Abb. 4). Bei unserer Videodokumentation stand inhaltlich das gemeinsam gerichtete Blickfeld im Fokus und nicht die Teilnehmer:innen mit ihren körperlichen Reaktionen. Dies kommt einer diskreteren Dokumentation entgegen, wenngleich durch den Videofokus auf das Sichtfeld und nicht die Teilnehmer:innen deren nonverbale Reaktionen verloren gehen und dies zu einer Sprachdominanz in der weiteren Datenaufbereitung führen kann. Im Anschluss an den Rundgang dokumentierten wir zusätzlich seine Besonderheiten in einem Protokoll.

Abb. 4: Dokumentation des begleiteten Rundgangs im Haus der Geschichte Österreich mit einem Audioaufnahmege­rät und einer GoPro Kamera, © Foto: Karl Pani, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien.



Aufgrund der hohen Anzahl von 100 begleiteten Rundgängen (20 Personen, die jeweils alle 5 Partnermuseen besuchten) mit einer durchschnittlichen Dauer von 1

Stunde und 21 Minuten entschieden wir uns für eine gemischte Vorgehensweise bei der Datenaufbereitung. So transkribierten wir 30 aller begleiteten Rundgänge mit Verweisen auf die besprochenen Objekte und exzerpierten weitere 20, indem wir die Auseinandersetzung mit der Ausstellung zusammenfassten und zentrale Aussagen wortwörtlich transkribierten. Die verbleibenden 50 der begleiteten Rundgänge fassten wir nach dem Betrachten des Videos und Hören des Audios strukturiert in einem Protokoll zusammen. Eine Transkription von einer Stunde Rundgang ist mit etwa 10 Stunden Arbeitsaufwand zu beziffern. Bei einem Exzerpt mit Teiltranskription reduziert sich der Aufwand auf etwa sechs Stunden, bei einem Protokoll auf etwa drei Stunden. Nach den ersten Datenaufbereitungen begannen wir mit Gruppenanalyssitzungen, um inhärente Themen, Muster und Spezifika bei den Rundgängen zu erkennen und dies mit unserem expliziten Erkenntnisinteresse nach der Charakteristik des lokalen Publikums bei der Wahrnehmung ‚ihrer‘ Museen und den besuchten Dauerausstellungen zu verbinden. Diese Gruppenanalyssitzungen führten zu einem ersten Kodierschema, welches wir im Programm Atlas.ti anwandten und in diesem Prozess mit weiteren relevanten Kodes erweiterten.

Zentral bei der Durchführung der begleiteten Rundgänge im *Recht auf Museum?*-Projekt war für uns das aktive Zuhören im Raum, um uns begreiflich zu machen, wie verschiedenste Personen die gleichen Museen und Ausstellungen für sich erschließen und interpretieren. Auffallend in diesem Prozess war, dass die wiederholten Ausstellungsbesuche gerade bei weniger museumsaffinen Teilnehmer:innen zu einem veränderten Verständnis der Institution Museum und auch zum Herausbilden von individuellen Besuchsstrategien führten. Konkret sahen wir zumeist nach dem dritten Besuch – etwa durch Prioritätensetzungen auf bestimmten Objektkategorien oder im Erkennen von Querverweisen – Veränderungen in der Ausstellungsaneignung. Des Weiteren gab der Großteil des Bürger:innen-Beirats nach der Projektteilnahme an, nun häufiger Museen zu besuchen beziehungsweise eine gesteigerte Wertschätzung für das eigene Kulturerbe zu empfinden. Darüber hinaus zeigte sich, dass das gemeinsame Besuchen von Ausstellungen in der objektgestützten Erörterung von Themen, Interessen und Wertvorstellungen äußerst offenbarend, wie auch in der gemeinsamen Forschungssituation stark beziehungsbildend ist. Begleitete Rundgänge eignen sich so neben der Analyse von Ausstellungen zum weiteren auch als Interviewmethode zu den in der Ausstellung präsentierten Themen (Reitstätter und Fineder 2021), wie auch als atmosphärische Methode des Kennenlernens, wie sie beispielsweise beim Daten im Museum oder auch für partizipative Vermittlungsangebote genutzt werden kann.

Methodenreflexion

Wie bereits eingangs erwähnt, finden sich empirische Studien mit begleiteten Rundgängen im Bereich der Ausstellungsforschung gerade im Vergleich mit anderen Formen der Befragung wie einem quantitativen *Fragebogen* noch reichlich selten. Dieser Artikel soll als ein Vorstoß dienen, die Methode der begleiteten Rundgänge sowohl bekannter als auch nachvollziehbarer zu machen, um mögliche sinnvolle zukünftige Anwendungen bei Ausstellungsanalysen zu eruieren. Dahingehend sehen wir den Nutzen und die Grenzen der Methode in folgenden Punkten:

Bei den Vorteilen der Methode ist die natürliche Situation der Datenerhebung zu betonen, da Ausstellungen über den gemeinsamen Rundgang genauso interpretiert werden, wie sie auch typischerweise besucht werden: Gemeinsam und im Gehen. Bei dieser Erhebungssituation ist erstens wenig beziehungsweise leicht zugängliche technische Ausrüstung von Nöten. Zweitens werden bei dieser Methode, etwa beim Einsatz in der Ausstellungsevaluation, Schwachstellen und Stärken so gleich sichtbar, wenn etwa eine Zone immer unbeachtet bleibt und ein anderes Objekt eine intensive Auseinandersetzung generiert. Drittens ist es über ein bewusstes Sampling der Teilnehmer:innen möglich, verschiedenen Arten von Besucher:innen im aktiven Zuhören eine Stimme zu geben, sodass die Methode diverse Perspektiven auf die Ausstellung und kulturelle Teilhabe anregt. So können begleitete Rundgänge über die direkte Ausstellungsanalyse hinaus auch als Tool der kuratorischen Bewusstseinsbildung für verschiedenste Besucher:innenbedürfnisse oder auch als Empowerment für Besucher:innen über das Formulieren und die Wertschätzung ihrer Sichtweisen eingesetzt werden.

Die Grenzen der Methode der begleiteten Rundgänge sind erstens beim wissenschaftlichen Einsatz in der tendenziell eher aufwendigeren Datenaufbereitung zu sehen. Zweitens sind Datenanalysen mit der Notwendigkeit von Vorwissen und Übung in der interpretativen Sozialforschung auch voraussetzungsvoller – etwa im Vergleich zu einem standardisierten Fragebogen, bei dem in vielen Programmen bereits automatische Datenanalysen integriert sind. Eine dritte Limitierung der Methode ergibt sich aus der Schwierigkeit, einem multisensorischen Ausstellungsrundgang in der Datenanalyse gerecht zu werden, wenn die Dokumentation die Ausstellungserfahrung vornehmlich wieder auf Text reduziert. Dieser Einschränkung kann jedoch durch eine zeitnah zur Datenerhebung stattfindende erste Datenanalyse sowie durch späteres wiederholtes Hören und Betrachten von Audios und Videos entgegengewirkt werden. Eine bewusste Thematisierung der sensorischen und atmosphärischen Aspekte über das Gesprochene hinaus ist für die begleiteten Rundgänge auch umso relevanter, will man den Charme der Methode, eine Ausstellung über die körperliche und soziale Praxis des Ausstellungsbesuches analytisch zu fassen, voll und ganz zur Geltung bringen.

Literaturverzeichnis

- Banks, Marcus und David Zeitlyn. 2015. *Visual Methods in Social Research*. Los Angeles: Sage.
- Bilandzic, Helena. 2005. Lautes Denken. In *Qualitative Medienforschung: Ein Handbuch*, herausgegeben von Lothar Mikos und Claudia Wegener, 362–370. Konstanz: UVK.
- Boren, Ted und Judith Ramey. 2000. Thinking Aloud: Reconciling Theory and Practice. *IEEE Transactions on Professional Communication* 43 (3): 261–278.
- Büscher, Monika und John Urry. 2009. Mobile Methods and the Empirical. In *European Journal of Social Theory* 12 (1): 99–116.
- Döring, Jörg und Tristan Thielmann, Hg. 2009. *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript.
- Froschauer, Ulrike und Manfred Lueger. 2020. *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: facultas.
- Hanquinet, Laurie und Mike Savage. 2016. Contemporary Challenges for the Sociology of Art and Culture: An Introductory Essay. In *Routledge International Handbook of the Sociology of Art and Culture*, herausgegeben von Laurie Hanquinet und Mike Savage, 1–18. London: Routledge.
- Haywood, Naomi. 2018. Accompanied Visits as a Tool to Understand Visitors' Experiences: A Critical Reflection and Proposed Typology. In *Visitor Studies* 21 (1): 135–147.
- Hörning, Karl H. 2001. *Experten des Alltags: Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist: Velbrück.
- Hooper-Greenhill, Eilean. 2006. Studying Visitors. In *A Companion to Museum Studies*, herausgegeben von Sharon Macdonald, 362–67. Chichester: Wiley Blackwell.
- Iltanen, Sonjia und Päivi Topo. 2015. Object Elicitation in Interviews about Clothing Design, Ageing and Dementia. In *Journal of Design Research* 13 (2): 167–184.
- Keding, Melanie und Carmen Weith. 2014. Bewegte Interviews im Feld. In *Methoden der Kulturanthropologie*, herausgegeben von Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling und Walter Leimgruber, 131–143. Bern: Haupt.
- Kusenbach, Margarethe. 2003. Street Phenomenology. In *Ethnography* 4 (3): 455–485.
- Kusenbach, Margarethe. 2008. Mitgehen als Methode Der »Go-Along« in der phänomenologischen Forschungspraxis. In *Phänomenologie und Soziologie: Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, herausgegeben von Jürgen Raab, Michaela Pfadenhauer, Peter Stegmaier, Jochen Dreher und Bernt Schnettler, 349–358. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leinhardt, Gaea, Kevin Crowley und Karen Knutson. 2002. *Learning Conversations in Museums*. Taylor & Francis.

- Leinhardt, Gaea und Karen Knutson. 2004. *Listening in on Museum Conversations*. Walnut Creek u. a.: AltaMira Press.
- Pekarik, Andrew J. und James B. Schreiber. 2012. The Power of Expectation. In *Curator: The Museum Journal* 55 (4): 487–496.
- Pink, Sarah. 2015. *Doing Sensory Ethnography*. London: Sage.
- Reitstätter, Luise. 2015. *Die Ausstellung verhandeln: Von Interaktionen im musealen Raum*. Bielefeld: transcript.
- Reitstätter, Luise und Martina Fineder. 2021. Der Ausstellungsinterviewrundgang (AIR) als Methode: Experimentelles Forschen mit Objekten am Beispiel der Wahrnehmung von Commons-Logiken. In *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 22 (1): Art. 6.
- Reitstätter, Luise und Karolin Galter, Hg. 2022. *Recht auf Museum? Zehn Erkenntnisse zu musealen Öffentlichkeitskonzepten und deren Wahrnehmung*. Heidelberg: ART-Dok.
- Skov, Mette, Marianne Lykke und Christian Jantzen. 2018. Introducing Walk-Alongs in Visitor Studies: A Mobile Method Approach to Studying User Experience. In *Visitor Studies* 21 (2): 189–210.
- Smith, Jeffrey K. und Lisa F. Smith. 2001. Spending Time on Art. In *Empirical Studies of the Arts* 19 (2): 229–236.
- Unger, Hella von. 2014. *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Willig, Carla. 2017. Reflections on the Use of Object Elicitation. In *Qualitative Psychology* 4 (3): 211–222.
- Zahner, Nina Tessa. 2021. Kunstwahrnehmen im Ausstellungskontext: Das Go-Along Interview als Instrument zur Rekonstruktion des *Perceptual Space* in Kunstaustellungen. In *Begegnung mit dem Materiellen: Perspektiven aus Architekturgeschichte und Soziologie*, 155–176, Bielefeld: transcript.

